

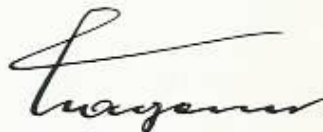
Ein kleiner
Junge
namens
Peter



Ein kleiner Junge namens Peter

Gern komme ich der Bitte nach, diese kleine Schrift auf
ihrem Weg zu Ihnen mit einem Geleitwort zu versehen.
Mein Amt als Stadtdirektor von Bensberg führte mich
erstmalig 1957 in das Evangelische Knabenheim „Gut
an der Linde“ in Moitzfeld. Mit den Jahren sind mir
meine Besuche dort mit zu den liebsten Amtspflichten
geworden. Ich weiß, welch segensreiche Erziehungsar-
beit in diesem Heim an Jungen geleistet wird, die Familie
und Elternhaus entbehren müssen, doch hat es mich
immer bedrückt, in welcher Enge und unter welchen
schwierigen äußeren Verhältnissen diese Aufgabe ge-
meistert werden muß. Möge das Heim Gönner finden,
die Heimleiter und Erziehern ihren Dienst an der Jugend
erleichtern, und damit dieser Jugend den Weg frei-
machen in eine Zukunft, die unsere Zukunft ist.

Bensberg, im Oktober 1961

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Wagner', written in black ink on a light-colored paper.

(Wagner)
Stadtdirektor

Das ist Peter. Ein Junge wie tausend andere, ein Lausbub. Und wie tausend andere wäre Peter mit seiner Lausbubenzeit eines Tages fertig geworden, wenn – nun, wenn Peter nicht gleichzeitig ein Schlüsselkind gewesen wäre. Peters Vater war tot, seine Mutter war berufstätig. Das heißt, Peter war von früh bis spät sich selbst überlassen, und das mitten in der Großstadt. So kam es denn – – nein, wir wollen nicht darüber reden. Peter passierte das, was ganz ähnlich tausenden anderen Lausbuben passiert, und was dann in der Geborgenheit der Familie, im „warmen Nest“ wieder ausgebügelt wird. Aber Peter hatte kein warmes Nest. Die Mutter beriet sich mit Peters Lehrer, mit dem Jugendfürsorger und mit der Erziehungsberatungsstelle. Und nach diesen Besprechungen entschloß sie sich, Peter in ein Heim zu geben.



Eines Tages stand Peter an der Hand der Mutter vor dem Heim. Einladend sah es aus, nach Wärme und Geborgenheit. Für uns. Peter empfand das ganz anders. Wärme und Geborgenheit waren Begriffe, mit denen er nicht viel anzufangen wußte. Was er fühlte, war eine Mischung aus einem bißchen Angst, Mißtrauen, Reue. „Hätte ich mich doch nicht – – (erwischen lassen)!“





Dann ging alles so schnell, daß Peter mit seinen Überlegungen gar nicht mehr nachkam. Peter wurde „aufgenommen“. Mutter war verschwunden. Ein Fräulein Geller nahm Peter an der Hand. Peter mochte das gar nicht, aber die Hand ließ ihn nicht los. Sie gingen an einem Zimmer vorbei, und in dem Zimmer sah Peter etwas, was ihm gar nicht gefiel. „Hier werden Schulaufgaben gemacht, das ist ja noch viel schlimmer, als ich gedacht hatte.“



Beim Abendessen saß Peter das erste Mal in seiner „Gruppe“. Ein dummes Gefühl, mit anderen zusammen an einem Tisch zu sitzen! Das zwingt dazu, manierlich zu essen und höflich zu sein. Zu beidem hatte Peter wenig Lust. „Das schmeckt mir nicht“, sagte er sich verbissen, und er war wütend auf sich, als er feststellte, daß es ihm doch schmeckte.

Sie saßen am Spielbrett und machten ab und zu mit den verschiedensten Figuren die verschiedensten Züge. Peter wußte gerade nur, daß ein solches Spiel „Schach“ hieß. „Langweilig“, dachte Peter, „ob die überhaupt wissen, was für prima Spiele es im Spielsalon gibt?“ – Einer der beiden Jungen hatte Peters Neugier wohl falsch verstanden. Er sagte: „Schach kannst du auch lernen. Morgen bringe ich dir die Grundregeln bei!“





„Was fängt man in einem solchen Heim bloß mit den angebrochenen Abenden an“, dachte Peter. Er sehnte sich nach einem Wildwester oder einem Krimi im Fernsehen. Statt dessen wurde vorgelesen. Nie hätte Peter gedacht, wie spannend solches Vorlesen sein kann. Er freute sich schon auf die Fortsetzung.

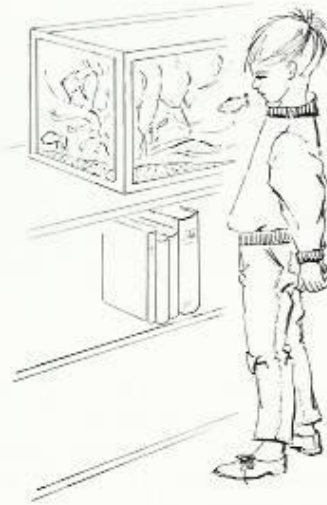
Peter hatte das Deckbett über den Kopf gezogen. Er konnte sich über nichts beklagen. Der erste Tag im Heim war besser verlaufen, als er erwartet hatte. Und doch heulte Peter. Er versuchte, das Schluchzen zu unterdrücken. „Wenn es bloß keiner merkt!“ Da spürte er eine Hand auf dem Deckbett über seinem Kopf, und er hörte Fräulein Gellers Stimme: „Das ist nur die ersten paar Abende so, Peter. In ein paar Tagen bist du bei uns zu Hause.“





Am anderen Morgen hätte Peter wirklich Grund gehabt, verdrießlich zu sein. So muß es nun nicht sein, nein, es ist gar nicht einzusehen, warum nicht auch ein Heim bessere Waschgelegenheiten haben sollte! Aber im Trubel des Planschens und Putzens empfand Peter die Unzulänglichkeit gar nicht. Der Heimleiter und seine Helferinnen und Helfer, die dachten oft daran, wieviel besser es für die Jungen und wieviel leichter es für sie selbst sein könnte, wenn – –. Ja, so haben eben nicht nur die Kleinen in einem Heim ihre Sorgen.

Das ist nicht Peter. Doch er wünscht sich schon lange, Tyras auch einmal so umhalsen zu können. Noch ist die Angst zu groß. Noch hat Peter nur mit den anderen Tieren im Heim Freundschaft geschlossen – den Wellensittichen in ihren Käfigen und den Fischen im Aquarium. Die Welt des Heimes wird für ihn immer runder und schöner.





Sportbegeistert war Peter immer schon. Er wußte ganz genau, welchen Rang der 1. FC in der Tabelle der Oberliga West einnimmt. Ja, Fernsehen bildet. Aber daß man auch selber Sport treiben kann – nun, Peter hat es ziemlich schnell begriffen. Er ist flink auf den Beinen und präzise, wenn auch noch nicht hart genug im Schuß. Aber das wird noch.

Aus Tagen werden Wochen, aus Wochen Monate. – Peter ist, als wäre er immer hier gewesen. Er sehnt sich nicht mehr nach seinem früheren Leben. Und doch sehnt er sich danach, einmal herauszukommen aus dem Heim. Zusammen mit den anderen, zur „großen Fahrt“, denn längst ist Peter Pfadfinder geworden. Die Fahrtenpläne sind ebenso groß, wie die Fahrtenkasse klein ist. Zuletzt stimmt die Kasse doch. Eine Gönnerin des Heimes, eine Schwedin, macht sie stimmend, indem sie die Pfadfindergruppe aus dem Heim in ihre Heimat einlädt.





Ihre Zelte standen in der unberührten, großartigen nordischen Landschaft. Daß es so viel Weite gibt, eine solche Stille, eine solche Reinheit der Luft – und des Denkens. Und das alles erlebt Peter – –

in einer Gemeinschaft, die mehr ist als Kameradschaft, Klub oder Gruppe. Das Einstehen des einen für den anderen – hier wird es zur selbstverständlichen, lebendigen Wirklichkeit. Peter weiß es nicht, aber wir wissen es, daß er und seine Gefährten hier die innere Freiheit gewinnen, die sie nicht nur für das Leben im Heim, sondern für das ganze Leben, das Leben in unserer Gesellschaft einmal brauchen werden.



Wir haben Peter erfunden. Oder besser gesagt: Jeder unserer Jungen ist Peter. So sehr sich die Schicksale unserer Heimkinder auch voneinander unterscheiden mögen, eins ist ihnen allen gemeinsam: Sie leiden unter einem Schicksal, das sie sich nicht selbst bereitet haben. Die Gesellschaft hat es ihnen bereitet, und die Gesellschaft sind wir, wir alle! Eines Tages werden diese Jungen wieder ganz zu uns gehören. Hier im Heim entscheidet sich das Wie – wie sie zu uns gehören werden! – – Wir wissen, daß wir den Jungen das warme Nest des Elternhauses nicht ersetzen können. Aber wir müssen ihnen so viel davon geben, wie wir ihnen nur geben können.

„Haus an der Linde“ Evangelisches Heim für Jungen
Bensberg Moitzfeld, Telefon: Bensberg 32 62, Postscheckkonto:
„Haus an der Linde“, Postscheckamt Köln 155 55, Girokonto:
Kreissparkasse Köln, Hauptzweigstelle Bensberg Nr. 3373.



Die Herstellung dieses Heftes ermöglichten uns Herr Heinz Hartmann, Schriftsteller, Bensberg; Firma Zanders, Papierfabrik, Bergisch Gladbach; Firma Dr. Lorenz u. Bogo OHG, Graphisches Atelier; Firma Gebr. Grümmer, Klischeeanstalt, Köln; Firma Lapp, Großdruckerei, Mönchengladbach

Wir danken herzlich für die großzügige Hilfe.

"Haus an der Linde"
Ev. Heim für Jungen

Bensberg-Moitzfeld
im Mai 1962

In dem beiliegenden Büchlein wollen wir Ihnen von unserer Arbeit und unserem Heim erzählen. Innen ist unser Haus genau so gemütlich, wie es aussen aussieht. Leider ist es aber so eng, daß man das Gefühl hat, keine Luft zu bekommen. Ein Junge kann sich nicht frei entwickeln, wenn er mit 14 Kameraden in einem kleinen Tagesraum leben muss; wenn er kein Eckchen hat, in das er sich mal verkriechen kann

Um den uns anvertrauten Jungen den notwendigen Raum zu schaffen, haben wir mit einem Neubau begonnen.

Die Landesregierung und die Stadt Köln haben uns die Höchstsätze ihrer Beihilfen für die anfallenden Baukosten gewährt. Von den ca. 200.000.-DM, die der Neubau kosten soll, fehlen uns aber immer noch, trotz der großzügigen Hilfe vieler Freunde unseres Heimes, 18.000.-DM. Da wir das Geld nicht aufbringen können, bitten wir Sie, uns zu helfen.

18.000.-DM ist viel Geld, aber wir haben gerade in letzter Zeit immer wieder erfahren dürfen, dass es Menschen gibt, die sich für die soziale Arbeit mitverantwortlich fühlen und gerne dort helfen, wo eine echte Not vorhanden ist.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr *Dietrich Beag*

(Heimleiter)

P.S. Unser Heim ist eine gemeinnützige Einrichtung der Inneren Mission, deshalb sind Spenden steuerabzugsfähig. Wir sind auf Wunsch gerne bereit, Spendenbescheinigungen für das Finanzamt auszustellen.

Konten: Postscheckkonto: Köln Nr. 155 55 "Haus an der Linde"
Girokonto: 3373 Kreissparkasse Köln Zweigstelle Bensberg



Wenn Sie „Peter“ und seine Kameraden näher kennenlernen möchten, dann sehen Sie sich bitte die Fernsehendung

„Ein Platz für Sorgenkinder“
an, die das **2. Programm des WDR**
am **30. Mai um 19.30 Uhr** bringt.

Mit freundlichen Grüßen und der Bitte, unseren Jungen zu ihrem Haus zu verhelfen

Ihr sehr ergebener

Dietrich Berg



Gut a. d. Linde

Flugbild
Boon